

Landesregierungen
„Stolz auf unsere Frauenpower“



Malu Dreyer, 53, sozialdemokratische Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, über

ihre Entscheidung, gleich drei Minister in ihrem Regierungskabinett auszutauschen

SPIEGEL: Künftig werden nur noch zwei Männer in Ihrem neunköpfigen Kabinett sitzen, das ist eine Männerquote von weit unter 25 Prozent. Ist das ein frauenpolitisches Statement, oder gibt es nur keine ministrablen Männer mehr in Rheinland-Pfalz?

Dreyer: Wir sind einfach stolz auf unsere Frauenpower. Wären es mehr Männer als Frauen, würde niemand danach fragen. Für mich war bei der Auswahl wichtig, wer kompetent ist und wer in mein zukünftiges Team passt. Dass das dann so viele Frauen sind, hat sich einfach ergeben.

SPIEGEL: Die Neubesetzung war auch eine Reaktion auf das Desaster am Nürburgring, wo die Regierung Ihres Vorgängers Kurt Beck rund eine halbe Milliarde Euro versenkt hat. Wäre das einer von Frauen dominierten Regierung nicht passiert?

Dreyer: Das ist hypothetisch. Wer Verantwortung trägt, ist gegen Fehleinschätzungen und falsche Entscheidungen nicht gefeit. Das ist keine Frage, ob Mann oder Frau.

SPIEGEL: Bringt Ihnen die Kabinettsumbildung Ruhe am Ring?

Dreyer: Der Nürburgring wird uns ganz sicher weiter beschäftigen, auch wenn wir als Landesregierung nach der Insolvenz keinen Einfluss auf die Entscheidungen der neuen Besitzer haben. Aber die politische Aufarbeitung der Vergangenheit halte ich für erledigt.

SPIEGEL: Sie selbst haben allerdings auch mit am Kabinettsstisch gegessen, als die

Entscheidungen zum Ausbau des Rings getroffen wurden.

Dreyer: Ich war Sozialministerin, und in Rheinland-Pfalz gilt wie in den meisten Bundesländern das Ressortprinzip. Ich war für die Entwicklungen am Ring nicht unmittelbar verantwortlich.

Interview: Matthias Bartsch

Parteien
Luckes neuer Freund

Bernd Lucke, Chef der Alternative für Deutschland (AfD), schließt als Europaparlamentarier neue Allianzen. An diesem Mittwoch tritt er in Brüssel als Redner auf einer Veranstaltung zum Thema „25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“ auf – Gastgeber ist der populistische Antieuropäer Nigel Farage. Im Europawahlkampf hatte Lucke noch peinlich genau auf Distanz zu dem Briten geachtet, dessen Partei Ukip eine Auflösung der Europäischen Union fordert. So rügte Lucke vor der Europawahl Marcus Pretzell, den AfD-Landeschef in Nordrhein-Westfalen, weil dieser einen Auftritt Farages bei der AfD-Jugend in Köln unterstützt hatte. „Nigel Farage einzuladen ist ein Zeichen von mangelndem politischem Fingerspitzengefühl“, sagte Lucke damals. Nun scheint er weniger Berührungängste zu haben. ama



Lucke

Jakob Augstein Im Zweifel links

Zerrissenes Land



In der Feierstunde zum Mauerfall nannte Wolf Biermann die Abgeordneten der Linken eine „Drachenbrut“ und den „elenden Rest dessen, was zum Glück überwunden ist“.

Da hätte jemand den Dichter an die Hand nehmen und nach draußen führen sollen. Dort stehen drei

Worte: „Dem deutschen Volke“. Das vertreten nämlich die Abgeordneten des Deutschen Bundestags.

Wenn es einen Ort gibt in diesem Land, der Demut vor der Demokratie lehrt, dann ist es der Deutsche Bundestag. Gerade im Reichstagsgebäude, diesem versehrten Ort, der die Spuren des Krieges nicht versteckt. Aber Demut ist nicht Biermanns Sache. Als Dichter war er immer besser denn als Denker. Norbert Lammert, der den Fehler gemacht hatte, Biermann einzuladen, mahnte den Gast, lieber zu singen als zu reden. Vergebens.

Angst brauchte Biermann ja auch nicht zu haben. Der Bundespräsident hat vor Kurzem vorgemacht, wie man mit den Linken verfahren darf. Weil die Linken in Thüringen bald den Ministerpräsidenten stellen könnten, fragte sich Joachim Gauck, ob die Partei „schon so weit weg“ sei „von den Vorstellungen, die die SED einst hatte bei der Unterdrückung der Menschen hier, dass wir ihr voll vertrauen können“.

Die Worte des Präsidenten Gauck und des Dichters Biermann waren verletzend, eine Ehrabschneidung. Das sind Entgleisungen, die dem Amt des einen so schaden wie dem Ruf des anderen.

In Ostdeutschland sind die Linken schon lange Volkspartei. Sie sind da, sie weigern sich aufzuhören mit dem Existieren, manchmal wachsen sie bei Wahlen noch, regieren mit oder stellen womöglich ab Dezember sogar einen Regierungschef. Sie weigern sich auch, den politischen Sozialismus in Deutschland für tot zu erklären. Und für die SPD sind die Linken die einzige Chance, auf absehbare Zeit wieder mal einen Bundeskanzler zu stellen.

Das alles sind ausreichende Gründe für manche Konservative, die Linken zu diffamieren. Nach Gaucks Äußerung hat Bernd Ulrich in der *Zeit* die Linke mit der AfD in einen Topf geworfen und für beide auf Twitter den Schimpfbegriff des „linksrechten Neopopulismus“ verbreitet. Wie nebenbei legen die Ostdeutschen Gauck und Biermann und der Westdeutsche Ulrich mit solchen Angriffen Zeugnis davon ab, wie es 25 Jahre nach dem Fall der Mauer in Wahrheit um die deutsche Einheit bestellt ist.

„Was wird aus unseren Träumen in diesem zerrissenen Land?“

Die Wunden wollen nicht zugehn unter dem Dreckverband.“

Wolf Biermann hat diese schönen Zeilen in seinem schönsten Gedicht geschrieben. Das galt damals der DDR. Aber die Wunden, die sind immer noch offen. Und Wolf Biermann hat am vergangenen Freitag im Deutschen Bundestag dafür gesorgt, dass sie es bleiben.

An dieser Stelle schreiben zwei Kolumnisten im Wechsel. Nächste Woche ist Jan Fleischhauer an der Reihe.